

falls synthetisches) schon voraussetzen.

Es ist doch auch klar: Wenn wir überhaupt je zu synthetischen Notwendigkeitsurteilen kommen sollen, dann muß es auch erste, unmittelbare Urteile dieser Art geben. Das diskursive Denken muß von unmittelbaren Sätzen seinen Anfang nehmen, und hätte es als Ausgangspunkt nur Tatsachenurteile und rein analytische (tautologische) Urteile, so müßte man dem schlußfolgernden Verfahren schon Zauberkraft zuschreiben, wenn man so zu synthetischen Notwendigkeiten fortschreiten zu können hoffte. Unmittelbare Einsichten notwendiger Wesenszusammenhänge sind Bedingung der Möglichkeit alles fruchtbaren Schließens. Sonst kommt man höchstens zu einem: Wenn man diese und jene Voraussetzungen macht, dann folgt das und das. Damit ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die unmittelbare Einsicht psychologisch von Akten der Wahrnehmung, des Abstrahierens und Vergleichens abhängig ist, sondern nur, daß sie Ergebnis eines Schlusses ist. Wir glauben nicht, daß G. diese Auffassung als einen wissenschaftlerstörenden „Intuitionismus“ ablehnen will. Gewiß, die Berufung auf unmittelbare Einsicht fordert restlose Ehrlichkeit; sonst wird sie nur zu leicht mißbraucht. Aber wegen der Möglichkeit des Mißbrauchs können wir auf das schließlich für alle wahre Wissenschaft grundlegende Erkenntnismittel nicht verzichten.

Wenn aber nun schon einmal erste, grundlegende Einsichten angenommen werden müssen, ist dann das Grundgesetz der Relationen wirklich um so viel leichter einzusehen als etwa der Satz, daß ein Ding, das existiert, aber nicht durch sich selbst, nur dadurch existieren kann, daß es von einem andern zum Dasein bestimmt ist?

J. de Vries S. J.

Bühler, Charlotte, *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. gr. 8^o (XVI u. 328 S.) Leipzig 1933, Hirzel. M 8.—; geb. M 10.50.

Ein gewaltiges Werk auf Grund von 22 Einzelarbeiten, die demnächst erscheinen sollen. Es sucht die Gesetzmäßigkeiten auf, die die Lebensarbeit des Menschen beherrschen. Das Material bilden 250 durchgearbeitete Biographien. Der größere Abschnitt A sucht die Begriffe, die zur Beschreibung des Lebenslaufes nach all seinen Komponenten notwendig sind, herauszuarbeiten. Eine erste Grundlage des Lebensschemas ist die anderswoher bekannte biologische Kurve, die den körperlichen Auf- und Abbau in 5 Phasen gliedert. Eine andere Grundlage ist das biographische Lebenslaufschema, das die äußerlich faßbaren Daten von Bedeutung ordnet, wie Berufstätigkeit, Eheleben, soziale Beziehungen, wissenschaftliche Leistungen, Taten und Werke, Auszeichnungen, Erfolge. Nach der wechselnden Zahl dieser gleichzeitig vorhandenen Elemente (Dimensionen) kommt auch hier eine Phasenkurve zustande. Diese Kurve steht z. B. der biologischen ziemlich nahe, wenn die Lebenstätigkeit eine mehr körperliche ist wie beim Sportleben. Bei der Arbeit des Handwerkers, wo die wachsende Erfahrung von Bedeutung ist, mag die biographische Kurve gegenüber der biologischen schon um 10 Jahre verspätet sein; bei eigentlich geistiger Arbeit selbst um 20 Jahre. Eine dritte Komponente liefern die subjektiven Angaben der Personen in Tagebüchern, Briefen usw. über die Berufsarbeit, die sog. „Erlebnisse“. Die Berufstätigkeit erscheint als Einsatz des Menschen für etwas, wofür man da sein will, sei es eine Sache oder das eigene persönliche Werden. Eine große Menge

von eingeschalteten Biographien gibt die Unterlage für die abgeleiteten Begriffe; solche sind die von W. von Humboldt, Rom. Roland, Edison, Carnegie, Tolstoi und sehr viele andere. Wie weit die Darstellung psychologisch richtig verarbeitet ist, wird aus den Einzelwerken wohl noch klarer werden. Beispielsweise ist die Darstellung des Aszeten P. Ginhac verfehlt. Bei besserer Kenntnis der aszetischen Literatur könnte man nicht aus den harmlosen Äußerungen auf ein „verzweifeltes Leben“ schließen; oder gar aus der von so vielen Heiligen bezeugten Wonne, die in Leiden oder Abtötungen liege, auf Genußsucht; oder in diesem Lebensziel die „irrationalste“ Ausprägung des Erlebnisses der Bestimmung erblicken. Da zeigt James gegenüber den Lebenszielen der Heiligen, selbst der Aszeten, wesentlich mehr Verständnis. — Die wichtigste Komponente des Lebenslaufes ist natürlich das Werk, die Leistung. Das Gelingen oder Mißlingen des Lebens wird in seiner Abhängigkeit von den inneren und äußeren Bedingungen gewürdigt. Die Lebensbestimmung wird hier eigentlich nur rein formal betrachtet, ohne Rücksicht auf den Wert des Lebenszieles, auf die Sittlichkeit oder Religiosität; die Weltanschauung, die im Jenseits den Schwerpunkt sieht, wird nicht un deutlich minder bewertet.

Die Kurven, die die Phasen des Lebenslaufes nach den verschiedenen Rücksichten darstellen, machen für das Biologische und Biographische wenig Schwierigkeit. Verwickelter ist der Fall für die Erlebnisse, besonders soweit sie auf die Lebensarbeit gehen. Hierbei erscheint der Fortschritt von der annähernden zur endgültigen Verwirklichung der Bestimmung als das wichtigste, die Spezifikation. Die Werkleistung kann man quantitativ in einem Schema übersehen, wobei der Schwerpunkt an sehr verschiedenen Stellen des Lebens liegen kann. Beispielsweise haben Sportleistungen meist ihre Höchstleistung am Anfang, politische, wissenschaftliche eher am Ende des Lebens.

Der kleinere Abschnitt B (S. 233) arbeitet zunächst eine Art Normalstruktur des Lebenslaufes heraus, für die W. v. Humboldt, Cosima Wagner als besonders günstige Beispiele gelten. Die Phasen der Erlebnisse, der Ereignisse, sowie der Werke sind an typischen Kurven anschaulich zu übersehen und machen die Grundgedanken des ganzen Werkes sehr einleuchtend. Der Lebenshöhepunkt liegt hier im Erlebnis zur selben Zeit, wie im Ereignis und im Biologischen, in der 3. Phase. Lehrreiche Abweichungen von der Normalstruktur sind die frühe oder späte Kulmination, das Kurzleben, das alle Lebensphasen in gedrängter Kürze erledigt, wie bei Davy, der schon mit 30 Jahren seinen Höhepunkt überschritten hat. Übrigens hat das Sichzurückziehen in die religiöse Einsamkeit des Klosters nach manchen Enttäuschungen nicht notwendig den Sinn eines Verzichtens auf das Leben, sondern kann als ein wertvolleres Leben gemeint sein. Das Vorwalten des Werkes vor dem Leben wird an Kant veranschaulicht, der in seinen Äußerungen nur für das Streben nach Wahrheit Worte hat, nicht für sonstige Erfolge. Das Vorwalten des Lebens vor dem Werk hat man in der reinen Tatenlust. — Über die Einzelheiten des zweifellos sehr bedeutsamen Werkes wird erst die folgende Forschung, auch anderer Schulen, volle Klarheit bringen können. Sicher ist es eine aussichtsreiche Bereicherung unseres Wissens über eine besonders zentrale Frage des Seelenlebens.

J. Fröbes S. J.